

Kolibriherzschlag

Patricia Renoth

Copyright © 2021 Patricia Renoth
Alle Rechte, einschließlich die des vollständigen oder teilweisen
Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

Patricia Renoth, Friedensstr. 24, 85622 Feldkirchen

patricia.renoth@gmx.de

www.PatriciaRenoth.com

Covergestaltung:

Patricia Renoth

Bild von Gordon Johnson auf Pixabay

FÜR MEINEN PARTNER IN ALLEN
HÖHEN UND TIEFEN



PLAYLIST

Smalltown Boy – Bronski Beat
Fühl – Lina Maly, Antje Schomaker
Wo bist du – Josh.
Oceans – Pano
Weit weg – BRUCKNER
I Still Remember – Bloc Party
Wonderwall – Oasis
Leben vor dem Tod – Die Ärzte

Diese Songs haben mich inspiriert und mich beim Schreiben begleitet. Danke an all diese wunderbaren Künstler. Manche der Lieder werden auch im Buch erwähnt und tragen zur Handlung bei. Hör doch mal rein, vielleicht entdeckst Du einen neuen Schatz, den Du noch gar nicht kennst! Du kannst sie Dir zum Beispiel auf Spotify unter „Kolibriherzschlag“ anhören.



Sternelfe (Selasphorus calliope)

Drei bis vier Wochen lang füttern Kolibris ihre Nachkommen. Dann werden die Küken flügge und verlassen das Nest. Wir Menschen dagegen haben deutlich mehr Zeit, die wir mit unseren Kindern verbringen dürfen. Zumindest dachte ich das. Aber nun will meine Tochter ihr Nest schon mit 14 Jahren verlassen. Meine kleine Sternelfe ist quasi noch ein Küken. Welche Mama bitteschön ist auf so etwas vorbereitet?

KAPITEL 1

Jetzt war es also so weit. Wir machten einen letzten Spaziergang durch den Park. Die Sonne gab noch einmal ihr Bestes und strahlte vom Himmel, was das Zeug hielt: Altweibersommer. Alt fühlte ich mich gerade auch. Steinalt. Eigentlich war ich erst 36, aber ich sollte heute schon mein Kind in sein eigenes Leben entlassen. Dabei fühlte ich mich selbst noch nicht einmal hinreichend erwachsen. Eigentlich hatte ich es immer als einen Segen empfunden, so jung Mama geworden zu sein. Aber es war nie der Plan gewesen, dass meine Tochter ebenfalls sehr jung entschied, plötzlich keine Mutter mehr zu brauchen.

Ich beobachtete Hannah, die vor mir ging. Sie witzelte mit ihrem besten Freund Moritz und stieß ihn dabei scherzhaft mit ihrem Ellbogen in die Seite. Beide lachten lauthals.

Das Lächeln des eigenen Kindes hat etwas Magisches an sich. Als Baby war jedes Lachen unserer Tochter wie eine Offenbarung für uns gewesen. Es hatte so wunderbar in unseren Ohren geklungen, dass wir es immer wieder hatten

hören wollen. Und so hatten wir uns allen möglichen Blödsinn ausgedacht, um Hannah zum Lachen zu bringen. Und sie hatte uns diesen Gefallen recht häufig getan, denn sie war von Anfang an ein fröhliches Kind gewesen. Und jetzt, 14 Jahre später, konnte ich immer noch nicht genug bekommen von ihrem Lachen. Es kroch mir unter die Haut, bahnte sich einen direkten Weg zu meinem Herzen und hüllte es wohligh warm ein. Es machte mich glücklich. Normalerweise. Aber heute war alles überlagert von einem allumfassenden Gefühl der Wehmut. Ich drückte Jaspers Hand noch fester und umklammerte sie wie einen rettenden Anker. Er drückte zurück und gab mir damit das Gefühl, nicht alleine zu sein. Denn mit dieser Situation hatte ich niemals so früh gerechnet.

Zwischen den Bäumen tauchten die Wohnheimgebäude des Internats auf. Die ersten Blätter fingen langsam an, sich zu färben. Unsere Schritte knirschten auf dem Kiesweg. Viel lieber wäre ich weiter gelaufen. Hätte das Ganze ein wenig länger hinausgezögert. Nur ein paar Minuten. Ich wollte mich nicht verabschieden. Noch nicht. Ich blieb stehen, schloss kurz die Augen und atmete tief durch. Als ich sie wieder öffnete, sah mich Jasper besorgt an. „Alles in Ordnung?“

Ich konnte nur den Kopf schütteln. Tränen stiegen mir in die Augen und ich gab mir alle Mühe, sie zurückzuhalten. Er zog mich in seine Arme und hielt mich fest.

„Nicht weinen, mein Herz! Du weißt doch, wie sehr sie solche Dramen hasst. Du darfst später weinen. Versprochen. Die ganze Autofahrt, wenn du möchtest. Und du darfst auch die Musik aussuchen. Wir können traurige Songs anmachen und uns so richtig bemitleiden.“ Er schob mich ganz sacht ein bisschen von sich weg, um mir ins Gesicht

sehen zu können und sah mich erwartungsvoll an. „Na, wie klingt das?“

Ich schluckte schwer und versuchte, ihm ein kleines Lächeln zu schenken, das gehörig misslang. „Okay.“

„Was meinst du mit ‚okay‘? Ich hab dir gerade freiwillig die ultimative Hoheit über die Musikauswahl während unserer fünfeinhalbstündigen Rückfahrt gegeben. Und für dich ist das lediglich okay?“ Er tat entsetzt und rang mir so ein ehrliches Schmunzeln ab. Er schaffte es immer wieder, mich aufzuheitern.

„Entschuldige. Ich wollte eigentlich sagen, dass das eine spitzenmäßige Idee ist“, legte ich nach.

Er nahm mich erneut in den Arm und küsste mich auf den Scheitel.

„Wo bleibt ihr denn?“, hörte ich Hannah rufen. Sie war mit Moritz weitergelaufen und beide hatten sich schon ein gutes Stück von uns entfernt. „Das Kennenlertreffen geht gleich los. Ich will nicht zu spät kommen“, schrie sie uns über die Entfernung zu. Sie wartete unsere Reaktion gar nicht erst ab, sondern lief zügig weiter.

„Hannah ist aufgeregt. Mehr als sie zugeben möchte“, bemerkte ich und wir setzten uns wieder in Bewegung.

„Na klar ist sie das. Sie zieht mit 14 Jahren in ein Internat, das 500 Kilometer von ihrem Zuhause entfernt ist.“

„Ja, aber sie tut das freiwillig. Eigentlich sogar gegen unseren Willen.“

„Das hatten wir doch schon so oft, Laura.“ Seine Stimme klang ganz leicht genervt. Jemand, der Jasper nicht kannte, hätte diese Nuance vielleicht nicht wahrgenommen. Aber ich war seit 18 Jahren an seiner Seite und ich merkte deutlich, dass es ihm gegen den Strich ging, dass ich schon

wieder damit anfang.

„Du weißt, das Schwimmen ist ihre Leidenschaft und hier in Bremen, in diesem Sportinternat, findet sie die besten Voraussetzungen dafür. Sie hat vollen Einsatz gezeigt, damit wir ihr das erlauben. Es ist ihr Traum. Und es ist IHR Leben.“

„Ich weiß. Und es tut mir leid, dass ich immer wieder darauf herumreite. Aber das Internat ist einfach so weit weg. Und sie ist noch so jung. Ich dachte, ich hätte noch mehr Zeit.“

Wir waren vor dem Gebäude angekommen, in dem die Einführungsveranstaltung gleich beginnen sollte. Sie fand ohne Eltern statt und deshalb war der Abschied jetzt unumgänglich. Hannah würde in ihr neues Leben starten und wir würden wieder in unser altes zurückkehren. Bei diesem Gedanken sträubte sich alles in mir.

Zuerst umarmte ich Moritz. Die letzten Jahre war er in unserer Wohnung aus- und eingegangen, dass es sich fast schon so anfühlte, als wäre er ein Teil der Familie. Er trug seine unvermeidliche graue Beanie-Mütze auf den blonden Haaren und grinste mich an. Moritz freute sich, hier zu sein, freute sich auf die bevorstehende Zeit, das strahlte er regelrecht aus. Und das erleichterte mich ungemein.

Sie startet hier nicht alleine in eine neue Welt. Sie erlebt das alles zusammen mit ihrem besten Freund. Also beruhig dich. Gib ihr ein gutes Gefühl mit auf diesen Weg ... Wenn das nicht so verflücht schwer wäre.

„Pass gut auf sie auf!“, bat ich Moritz. Und das war keine Floskel. Ich meinte es völlig ernst.

„Das werde ich, versprochen.“

„Wer da auf wen aufpassen muss, das wird sich noch zeigen“, mischte sich Hannah ein und trieb Moritz damit

tatsächlich eine leichte Röte auf die Wangen. Ich schmunzelte. Er war ein gutaussehender Junge und das war der pubertierenden Damenwelt nicht entgangen – was den 15-Jährigen natürlich überhaupt nicht störte, eher im Gegenteil. Hannah zog ihn mit seinen „Groupies“ gerne auf, so nannte sie die Mädchen scherzhaft, die sich reihenweise in ihren Freund verknallten.

„Am besten passt ihr gegenseitig aufeinander auf, dann sollte nichts schiefgehen“, bemerkte Jasper und machte diese Jungs-Schulterklopf-Halbumarmung mit Felix, die wohl nur die männliche Spezies wirklich verstand.

„Meine kleine Sternelfe.“ Ich nahm beide Hände meiner Tochter und blickte ihr in die Augen. Ich versuchte, mir ihr Gesicht noch einmal genau einzuprägen, selbst wenn das natürlich Blödsinn war, denn es hatte sich schon längst für immer in meine Seele eingebrannt. Ich sah ihre braunen Haare, die sanft gewellt waren und die sie trotz des täglichen Schwimmtrainings sehr lang trug. Eigentlich war das unpraktisch, aber Hannah störte es nicht. Sie liebte ihr dichtes, leicht lockiges Haar, das sie von Jasper geerbt hatte. Die helle Haut mit den Sommersprossen im Gesicht dagegen hatte sie von mir. Ihre Kleidung war wie immer farbenfroh. Hannah hat kein einziges schwarzes Teil in ihrem Schrank. So fröhlich wie ihr Wesen ist auch ihre Garderobe. Mir traten schon wieder die Tränen in die Augen.

„Mama, bitte keinen Aufstand jetzt! Ich bin doch nicht aus der Welt. In zwei Wochen sehen wir uns schon wieder, da komme ich übers Wochenende nach Hause.“

Ich drückte sie fest an mich. „Man wird sich ja wohl noch verabschieden dürfen“, krächzte ich, nicht mehr Herr über meine Stimmbänder. „Mach’s gut meine kleine Sternelfe.“

Viel schneller als mir lieb war, wand sie sich aus meiner Umarmung, nahm Moritz bei der Hand und lief auf den Eingang des Gebäudes zu.

„Ja genau, lass mich hier nur alleine stehen, mit diesem ganzen Mama-Gefühlschaos. Schon in Ordnung“, tat ich beleidigt.

Hannah kannte meinen Humor und wusste, dass ich ihr damit kein schlechtes Gewissen machen wollte. Sie drehte sich noch einmal um, winkte fröhlich und warf mir eine Kusshand zu. Dann traten beide durch die Tür und waren verschwunden.

Mein Herz zog sich schmerzvoll zusammen und ich ließ meinen Tränen endlich freien Lauf. Lautlos rannen sie über mein Gesicht. Ich dachte daran, wie wir von meiner Schwangerschaft erfahren hatten. Ich war gerade einmal 22 Jahre alt gewesen. Jasper und ich kannten uns seit vier Jahren und entschlossen uns aus einer Laune heraus, früh Eltern zu werden. Im Nachhinein betrachtet, war es vielleicht sogar ein Segen gewesen, wie unbedarft wir in diesen neuen Lebensabschnitt gestartet waren. Wir hatten mit dem Schwangerschaftstest in der Hand einen Freudentanz rund um den Küchentisch aufgeführt und waren uns in den Armen gelegen – ich weinend und Jasper wie immer mein Fels in der Brandung.

Und so schließt sich jetzt der Kreis. Tränen am Anfang und nun wieder Tränen. Ja, ich bin theatralisch. Und rührselig und nostalgisch. Na und? Wenn nicht jetzt, wann denn bitteschön dann?

Wir waren damals so glücklich gewesen. Die Sorgen und Nöte des Elternlebens waren trotzdem wie ein Tornado über uns hereingebrochen: durchwachte Nächte, Kinderkrankheiten, Fremdbestimmtheit und 24 Stunden Verantwortung für ein kleines Wesen. Aber trotz der großen

Herausforderung hatten wir unsere Entscheidung keine einzige Sekunde bereut. Und jetzt war es an der Zeit, loszulassen.

Kann mir mal bitte jemand sagen, wie das geht?

„Das hat vorher niemand erwähnt, dass das so schwer sein würde“, schluchzte ich vor mich hin, während sich von hinten zwei starke Arme um mich schlossen. „Da muss einen doch mal jemand drauf vorbereiten. Es sollte nicht nur Geburtsvorbereitungskurse geben, sondern auch Kinderinslebenverabschiedungskurse.“

„Könnte vielleicht eine neue Geschäftsidee sein“, scherzte Jasper.

„Oder ich schreibe einfach ein Buch darüber.“

„Ich wusste gar nicht, dass du statt Bücher zu verkaufen, welche schreiben willst“, bemerkte er skeptisch.

„Nur ein Hirngespinnst. Ist mir grade so eingefallen. Traust du mir das etwa nicht zu?“ Obwohl das eine völlig spontane Schwachsinnsidee war, interessierte es mich jetzt doch, was er darüber dachte.

„Dass du schreiben kannst? Da müsste ich erst mal irgendwas von dir lesen. Oder hast du schon mal etwas geschrieben und ich weiß nichts davon?“

„Nein, habe ich nicht.“

Ich sag ja, Schwachsinnsidee. Ach, keine Ahnung. Irgendwie fühle ich mich heute verloren.

Die Landschaft zog an mir vorbei, während aus den Lautsprechern schon zum dritten Mal der 80er-Jahre-Song „Smalltown Boy“ ertönte. Die Traurigkeit dieses Liedes war genau das, was ich jetzt brauchte, um meiner eigenen Traurigkeit Ausdruck zu verleihen. Ich drückte meine Wange an das kühle Wagenfenster und ließ die Musik durch

mich hindurchrauschen. Ich starrte den Autos hinterher, die wir überholten, sah mir die Menschen an, die darin saßen und fragte mich, ob jemand anderes hier auf dieser Autobahn wohl auch so traurig war wie ich. Dabei hatte ich mich nie für eine Glücke gehalten. Hatte mich immer lustig gemacht über die Mütter, die zu sehr klammerten. War nie wie ein Helikopter oberhalb von Hannah geschwebt, sondern hatte ihr viele Freiheiten gelassen. Ich konnte es mir selbst nicht erklären, woher diese Gefühle kamen. Es war einfach zu früh. Viel zu früh.

Nach weiteren drei Wiederholungen des Liedes riss mich Jasper aus meinen trüben Gedanken. „Ich weiß, ich habe es versprochen. Und ich halte mich daran. Aber ich finde, du nutzt das ganz schön aus mit der Musikauswahl. Wie wär’s mit ein bisschen Gnade? Wir könnten doch zumindest mal eine andere Version dieses Songs hören. Der ist bestimmt seit den 80ern mindestens tausend Mal gecovered worden.“ Er warf mir einen gespielt verzweifelten Blick zu, sah dann aber gleich wieder auf die Fahrbahn.

„Du hast recht, jetzt ist es wirklich genug“, gab ich mich geschlagen. „Nur noch ein Durchgang, okay?“

Er nickte. Nach einer kurzen Pause setzte er hinzu: „Ich werde Hannah auch vermissen. Sehr sogar.“

Ich blickte zu ihm hinüber, sah, dass er sich ebenfalls ein letztes Mal inbrünstig diesem Abschiedsschmerz hingab, während er das Lenkrad fest umklammert hielt. Und als der Refrain einsetzte, sangen wir beide lauthals mit.

Run away, turn away, run away, turn away, run away.¹

¹ Auszug aus dem Songtext „Smalltown Boy“ von Bronski Beat, Text: Jimmy Somerville

Renn weg, dreh dich weg, renn weg, dreh dich weg, renn weg.

Jasper verließ kurz die Autobahn, um an einer Raststätte zu tanken. Währenddessen checkte ich mein Handy. Meine Arbeitskollegin und Freundin Ari hatte getextet und ich sah, dass sie gerade online war. Ihr voller Name lautet Araya und obwohl er wirklich schön ist und ihre thailändischen Wurzeln betont, benutzen wir trotzdem meistens die Kurzform.

Ari: Na, hast du es überstanden? Wie schlimm war es?

Ich: Es war furchtbar. Seit wann bin ich zu einer dieser Übermütter mutiert?

Ari: Das bist du nicht. Du liebst sie, da ist das alles ganz normal. Außerdem hat es dich kalt erwischt, weil sie sich von ihrem Entschluss nicht abbringen ließ. Sie ist eben deine Tochter.

Ich: Hmpf. Du meinst, ich sollte es positiv sehen, dass sie sich ganz cool verabschiedet hat, während ich ein Häufchen Elend war?

Ari: Unbedingt. Du hast ein starkes Mädchen erzogen, das weiß, was es will. War das nicht der Plan?

Ich: Irgendwie schon. Wie lief dein Date gestern?

Ari: Frag nicht! Und ich dachte, nach dem Typen, der sich als Haustiere zehn Riesentausendfüßler gehalten hat, war ich schon am Tiefpunkt. Ich schalte jetzt Netflix ein und die nächsten Stunden auch garantiert nicht wieder aus. Gute Fahrt noch, bis morgen.

Jasper war mittlerweile wieder zurück. Als ich aufsah, hielt er mir eine Grapefruitlimo vor die Nase.

„Na endlich, ein Lächeln“, freute er sich.

„Mein Lieblingsgetränk hat ein Lächeln verdient und natürlich auch der, der es mir mitgebracht hat.“ Ich drückte ihm einen Schmatz auf die Wange. Es gibt eine ganz bestimmte Sorte Limonade, die ich vergöttere. Aber leider ist sie ziemlich selten zu bekommen. Meistens wird sie nur in anderen Geschmacksrichtungen angeboten. Grapefruit ist mit der bitteren Note nicht unbedingt etwas für jeden. Umso mehr freute ich mich über den kleinen Lichtblick an diesem Tag. Ich schraubte den Deckel ab und genoss das herbsüße Getränk.

Während Jasper den Wagen wieder zur Autobahn-auffahrt steuerte, öffnete ich das Fenster und streckte meinen dunkelbraunen Bob in den Fahrtwind. Ich sog tief die Luft ein, die nach Asphalt und Sonne roch. Dann suchte ich in meinem Handy meine persönliche Gute-Laune-Playlist und ließ sie laufen.

„So, genug Trübsal geblasen. Den letzten Rest der Strecke gibt es nur noch positive Musik“, verkündete ich.

„Puh, Glück gehabt. Und ich dachte schon, du quälst mich jetzt bis Heidelberg mit deprimierenden Titeln.“

„Hey, das waren keine deprimierenden Lieder. Traurig heißt doch nicht gleich deprimiert“, entgegnete ich.

„Mich haben sie deprimiert.“

„Pffff. Also das nächste Mal möchte ich zu deinem Versprechen, dass ich die Musikauswahl bestimmen darf, auch die Zusicherung, dass du keine blöden Kommentare darüber abgeben darfst.“

„Nicht nur den kleinen Finger, sondern immer die ganze Hand ... schon klar. Kannst du aber leider vergessen, denn wo bleibt sonst der Spaß für mich?“

„Und ich dachte, das war eine selbstlose Tat von dir –

so kann man sich täuschen.“ Ein Grinsen schlich sich auf mein Gesicht. Ganz heimlich, still und leise. Ich liebte diese kleinen Geplänkel zwischen Jasper und mir.

Wir hatten etwa die Hälfte der Strecke geschafft. Um mich etwas zu beschäftigen, griff ich in meinen Rucksack und nahm mein Kolibrbuch heraus. Ich hatte es in meiner Jugend von meinem Vater geschenkt bekommen, und seitdem war es ein treuer Begleiter. Sofern man das eben von einem Buch sagen konnte.

Kolibris begeistern mich. Ich bin fasziniert davon, welche Rekorde diese winzigen Vögel aufstellen und ich bewundere ihre Schönheit. Ich blätterte durch die Seiten mit den farbenprächtigen Fotos und den passenden Beschreibungen dazu. Das Buch war schon ganz abgegriffen und an manchen Stellen mit Klebeband geflickt. Darin zu lesen beruhigte mich seit jeher. Ich kannte alle Fakten über die Kolibris, die hier aufgeführt waren, auswendig. Und trotzdem sah ich mir das Buch immer wieder aufs Neue an. Es war wie eine Art Meditation für mich. Ich blätterte zu der Seite mit der Beschreibung der Sternelfe. Ich liebte diese Kolibriart mit dem grün glänzenden Gefieder. „Sternelfe“ war zum Kosenamen für meine kleine Hannah geworden, als sie ein Kind war. Auch jetzt noch nannte ich sie manchmal so – obwohl das für einen Teenager nicht ganz leicht zu ertragen war. Und nun schien es so, als wäre meine kleine Sternelfe flügge geworden.

Ich sah unauffällig zu Jasper, der konzentriert auf die Straße blickte. Seine kurzen Locken waren leicht zerzaust und seine Brille saß ein wenig schief auf der Nase. Seine schönen Hände umschlossen das Lenkrad. Sie waren eines der ersten Merkmale gewesen, die mir positiv an ihm

aufgefallen waren.

Er hat wirklich schöne Hände. Nicht zu zart, aber gepflegt. Groß, aber auch keine Bärenpranken. Ganz genau richtig.

Zum ersten Mal an diesem Tag spürte ich Zuversicht. Das da drüben war mein Mann. Ich liebte ihn. Unsere Tochter war schneller erwachsen geworden als gedacht, aber wir hatten doch immer noch uns, oder?



Blumenküsser (*Heliothrix aurita*)

Ich habe mal irgendwo gelesen, dass Küssen eine Art Verführungsmethode darstellt. Demnach ist es also ganz normal, wenn in längeren Beziehungen nicht mehr so häufig leidenschaftlich geknutscht wird. Der Partner ist schließlich bereits an der Angel. Trotzdem doof, oder? Der Blumenküsser hat da weniger Probleme. Seine Kuss-Liaison mit den Blüten dauert ein Leben lang. Na ja, ich geb's zu, romantisch ist sie dafür nicht unbedingt ...

KAPITEL 2

Ich blickte zum fünften Mal innerhalb kürzester Zeit auf den Wecker. Es war 6.30 Uhr morgens. Eigentlich musste ich noch nicht aufstehen. Mein Job in der Buchhandlung begann erst um zehn. Aber ich wälzte mich schon seit einer halben Stunde unruhig hin und her, also konnte ich die Nacht genauso gut auch jetzt beenden. Ich hörte aus dem Badezimmer das Wasser der Dusche rauschen. Jasper war demnach schon vom Joggen zurück. Ich nahm meinen Kimono-Morgenmantel von einem Haken an der Tür, zog ihn mir über und wünschte den kleinen Kranichen darauf einen guten Morgen. Das gehörte zu meinem Aufstehritual. Leider grüßten sie nie zurück. Sollten sie das aber dennoch einmal tun, hatte ich wahrscheinlich ernste Probleme. Vielleicht also besser nicht darauf hoffen.

Barfuß tappte ich in die Küche und stieß mir prompt den Zeh am Türstock an.

Leicht verschlafen bin ich immer etwas unkoordiniert. Okay, das bin ich eigentlich meistens. Die Schusseligkeit ist mir sozusagen angeboren. Aber morgens ist es besonders schlimm.

Ich atmete laut ein und aus, schüttelte meinen Fuß und setzte dann den Weg fort. Der Holzboden knarrte bei jedem zweiten Schritt – ein Geräusch, das mir kaum noch auffiel. Die Böden in der Wohnung waren so alt wie die Jugendstilvilla selbst, in deren Erdgeschoss wir lebten. Sie lag in Heidelberg-Neuenheim und wir hatten großes Glück gehabt, die Immobilie, die damals in einem katastrophalen Zustand gewesen war, günstig kaufen zu können. Nach jahrelanger Renovierung, die wir zum großen Teil in Eigenleistung bestritten hatten, war daraus ein echter Schatz geworden. Ich liebte die hohen Decken mit den Stuckverzierungen und die großen weißen Flügeltüren. Von der Küche aus genossen wir einen wunderbaren Blick in den Vorgarten und auf die hohen Bäume, die unsere Straße säumten. Wir hatten den Herd unter einen Teil der Fensterfront bauen lassen, so war es uns sogar beim Kochen möglich, ins Grüne zu blicken. Ich machte mir einen Kaffee in unserer Siebträgermaschine, die Jaspers Heiligtum war. Er hegte und pflegte sie mit speziellen Reinigern und zelebrierte diese ganze Kaffeesache richtiggehend. Ich persönlich war kein wirklicher Kaffeefeinschmecker. Manchmal durfte es auch Filterkaffee sein.

Mit der dampfenden Tasse setzte ich mich an den gedeckten Tisch aus grobem Holz. Jasper stand jeden Morgen schon um fünf Uhr auf, um zu joggen. Dabei brachte er immer frische Brötchen mit nach Hause. Und mittwochs überraschte er mich jedes Mal mit einem kleinen Highlight. Das konnte ein Croissant sein, eine Apfeltasche oder ein Stück Kuchen. Er wusste ganz genau, was ich gerne aß und versüßte mir so immer die Mitte der Woche. Ich spitzelte in die Bäckereitüte: Heute gab es eine Scheibe Nusskranz für mich. Lecker. Ich goss Milch in meine Tasse,

tunkte dann ein Stück von dem Kranz in meinen Kaffee und biss herzhaft hinein. Einfach himmlisch. Auf einmal fiel mir wieder ein, dass heute Nikolaustag war. Und wir würden ihn das allererste Mal ohne Hannah begehen. Wir hatten die Tradition einen Stiefel zu füllen, bis letztes Jahr aufrecht erhalten, obwohl unsere Tochter natürlich schon längst nicht mehr an den Heiligen Nikolaus glaubte. Heute würde der Stiefel leer bleiben. Ich hatte Hannah und auch Moritz ein kleines, vorweihnachtliches Paket geschickt, das gestern schon angekommen war. Sie hatten mir ein lustiges Video vom Auspacken gesendet und mir war einfach nur zum Heulen gewesen, weil ich sie nicht in den Arm nehmen konnte. Ein Advent ohne Hannah war seltsam. Jedes Jahr hatte ich mich bemüht, diese Zeit für die Familie besonders angenehm zu gestalten: mit Dekoration, Plätzchen und gemeinsamen Unternehmungen. Aber dieses Jahr fehlte mir der Elan. Bis auf einen gekauften Adventskranz war die Wohnung noch ziemlich karg. Ich nahm mir vor, das schleunigst zu ändern. Da ich schon so früh wach war, konnte ich gleich nach dem Frühstück ein paar Kisten mit Weihnachtsdeko aus dem Keller holen.

„Hey, du bist ja schon auf.“ Jasper war fürs Büro gekleidet und drückte mir einen Kuss auf den Scheitel, während er sein Handy einsammelte, das auf dem Küchentisch lag.

„Ich konnte nicht mehr schlafen. Heute ist der erste Nikolaustag ohne Hannah.“

Er sah mich erstaunt an und zog dabei die Augenbrauen leicht zusammen. „Du tust ja gerade so, als würden wir Weihnachten ohne sie feiern.“

„Na ja, immerhin hatten wir eine Nikolaus-Tradition und die gibt es jetzt nicht mehr.“

„Aber du hast ihr doch das Paket geschickt.“

„Das ist nicht dasselbe.“

„Dann ist das eben eine neue Tradition. Klammer dich nicht immer so an Altem fest. Ich fand das Auspack-Video total witzig.“

Ich versuchte, diese Spitze zu ignorieren. „Feiern wir beide dann wenigstens heute Abend?“

„Ich bin mit Daniel zum Squash verabredet.“

„Am Nikolausabend?“

„Wieso denn nicht?“ Er öffnete den Kühlschrank und holte sich einen Joghurt und einen Apfel heraus und packte beides in seine Laptotasche.

„Weil ich vielleicht nicht so gerne allein bin, an diesem Tag? Weil es für mich schwer ist – die erste Adventszeit ohne unsere Tochter?“

„Laura, ich versuche wirklich, verständnisvoll zu sein, aber sie ist jetzt seit drei Monaten im Internat. Langsam solltest du mal probieren, die Sache ein bisschen positiver anzugehen. Sie fühlt sich wohl da, hat Freunde gefunden und trainiert für ihre Wettkämpfe. Nikolaus war doch noch nie eine große Sache für uns. Ich fürchte, du steigerst dich da zu sehr rein. Ich muss jetzt los.“ Er gab mir einen flüchtigen Kuss auf die Wange und verschwand im Flur.

„Wieso spielt ihr überhaupt Squash? Ich dachte, die Sportart hat die Jahrtausendwende nicht überlebt“, warf ich ihm trotzig hinterher.

Wie kommt er eigentlich dazu, mir um diese Uhrzeit schon so fiese Sachen an den Kopf zu werfen?

„Nur, weil etwas nicht mehr ganz aktuell ist, kann man doch trotzdem Spaß daran haben“, gab er zurück, während er sich wahrscheinlich die Schuhe anzog, was ich aber von meinem Platz aus nicht sehen konnte.

„Ja, das stimmt, das denke ich mir bei dir auch hin und wieder.“

Ich hörte leises Lachen. „Oh, da hast du absolut recht. Mit mir kann man eine Menge Spaß haben“, bemerkte er anzüglich. „Leider muss ich jetzt zur Arbeit.“

Kurz darauf hörte ich die Haustür ins Schloss fallen. Na das ging ja mal nach hinten los. Eigentlich hatte ich ihn ein bisschen ärgern wollen. Schließlich hatte er mich auch geärgert.

Der Nikolaustag war nie eine große Sache? Ich steigere mich da in was rein? Das darf ich doch wohl selbst entscheiden, ob das eine große Sache für mich ist! Pab. Alles positiver angehen? Was erlaubt der sich eigentlich?

Ich hatte nicht das Gefühl, dass ich die letzten Wochen nur negativ gewesen war und mich an unser altes Leben geklammert hatte. Okay, ich musste zugeben, dass es mir nicht leicht fiel, mich an die neue Situation zu gewöhnen.

Aber ehrlich, was sind denn schon drei Monate? Hannah war 14 Jahre tagtäglich mit uns zusammen.

War es da nicht normal, dass ich sie vermisste? Oder übertrieb ich es wirklich? Frustriert räumte ich den Frühstückstisch ab und schaltete die Spülmaschine an. Nachdem ich mich angezogen hatte und im Bad gewesen war, hielt ich trotzdem an der Idee fest, ein paar Kisten mit Deko aus dem Keller zu holen. Aber dabei blieb es nicht. Ich öffnete einige von ihnen und fing an, unser Wohnzimmer zu dekorieren. Ein paar glitzernde Tannenzweige hier, ein Hirsch-Windlicht dort und an einen weißen Zweig hängte ich einige bunte Christbaumkugeln. Hannah mochte nicht nur bunte Kleidung, sondern liebte auch Baumschmuck in allen möglichen Farben. Aber liebte ich das ebenfalls?

Ich hatte es aus alter Gewohnheit genauso aufgehängt, wie immer in den letzten Jahren. Ich sah mir den Schmuck an, den wir angesammelt hatten: grüne Sterne, blaue Kristalle, einen pinken Roller. Dann hängte ich die bunten Anhänger wieder ab und ersetzte sie durch grauen, silbernen und weißen Kugeln. Ich betrachtete zufrieden das Ergebnis. Es war das komplette Kontrastprogramm. Und es erinnerte mich an Winter und Schnee.

Komm mir bloß nicht damit, dass ich immer an Altem festhalte!

Ich hatte mich vorher wirklich über Jasper geärgert. Genau genommen tat ich es immer noch. Auch wenn vielleicht ein Funken Wahrheit dran war, hätte er mir das nicht so vor den Latz knallen müssen. So genervt.

Ein Blick auf die Uhr verriet mir, dass es bald Zeit war, zur Arbeit zu fahren. Aber vorher nahm ich mein Handy und schrieb in den Gruppenchat mit meinen zwei besten Freundinnen:

Ich: Bin total geknickt, weil heute der erste Nikolaustag ohne Hannah ist. Jasper kann das gar nicht verstehen und sagt, ich soll endlich loslassen. Dabei ist sie erst seit drei Monaten weg. Und heute Abend ist er beim Dinosauriersport Squash und lässt mich einfach alleine. SOS: Ich brauche dringend das Freundinnen-Gute-Laune-Paket. Wollt ihr heute Abend zum Glühweintrinken vorbeikommen?

Zwei Minuten später trudelte schon die erste Antwort ein:

Kiki: Ich bin auf jeden Fall dabei. Ich hoffe, du hast genug Glühwein :-)

Ich war knapp dran und betrat den Buchladen deshalb über die Vordertür, die Ari schon aufgesperrt hatte. Es war zwar erst zwei Minuten vor zehn, aber Araya war schon immer die Pünktlichere von uns beiden.

Ich bahnte mir einen Weg durch den Laden. Er ist verwinkelt und man kann von der Tür aus nicht sofort den Tresen mit der Kasse sehen. Die Regale mit den Büchern aus dunklem Holz reichen bis zur Decke. Nur mit Hilfe von Leitern gelangt man an die obersten Regalbretter. Überall stehen Sessel und kleine Sofas in Lila- und Grüntönen, die zum Verweilen und Schmökern einladen. Auf Beistelltischen stapeln sich Bücher, genau wie auf dem großen Eichentisch im Herzen des Geschäfts. Der Buchladen war früher eine riesige Wohnung gewesen, die man erst später zu Geschäftsräumen umgebaut hatte. Er besitzt zwar jetzt eine Schaufensterfront, aber ansonsten ist er immer noch in Zimmer aufgeteilt. Diese Besonderheit macht den Charme des Ladens aus. Ich fühle mich hier jedes Mal sofort wohl, wenn ich hereinkomme. Es hat etwas Entschleunigendes. Nicht immer nur höher, schneller, weiter. Hier geht es darum, zu entdecken und einzutauchen. Das ist schon fast eine Rarität geworden, in der Landschaft der Buchläden. Heute beherrschen Ketten den Markt, mit großen, hellen und offenen Verkaufsflächen. Was sicher ebenfalls seinen Reiz hat. Aber auch hier bei uns ist die Zeit nicht etwa stehen geblieben. Ein paar moderne Design-Möbel und Lampen mischen sich unter die Antiquitäten. Für die Suche nach dem richtigen Buch steht den Kunden ein zeitgemäßes Computersystem zur Verfügung. In einem der Räume ist eine kleine Kaffeebar integriert und die Auswahl an Büchern kann durchaus mit der von Buchhandelsketten mithalten – auch wenn die Ware bei uns auf viel weniger

Platz verteilt ist. Jedes der Zimmer hat ein eigenes Thema. Es gibt sogar eins mit einem kleinen Antiquariat, dessen Titel man auch online bestellen kann. Außerdem ist in einem der Räume eine Papeterie untergebracht und natürlich existiert ein Kinderbuchbereich. Meine Chefin Klara hat diesen Laden von ihren Großeltern übernommen und ein Kleinod geschaffen, in dem ich wirklich gerne arbeite. Meistens zumindest. Gerade jedoch war meine Motivation leider nicht besonders hoch.

Araya kniete hinter dem Verkaufstresen und sortierte Papiertüten, mit dem aufgedruckten Namen des Ladens „Buchuniversum“, in das dafür vorgesehene Fach ein.

„Guten Morgen. Ich hab deine Nachricht bekommen und freue mich schon total auf heute Abend“, strahlte sie mich an.

Dass ihre Familie aus dem Land des Lächelns kommt, kann Ari nicht verleugnen. Mit ihrem Strahlen wickelt sie Kunden im Nullkommanichts um den Finger. Aber nicht nur das bewundere ich an ihr, sondern auch ihren Kleidungsstil. Sie hat eine Schwäche für gut geschnittene Blazer und davon trägt sie fast täglich einen. Ich finde es bemerkenswert, wenn man so etwas wie einen eigenen Stil entwickelt hat. Heute trug sie ein solches Modell in Altrosa mit Wasserfallkragen. Er passte perfekt zu ihrer Brille aus durchscheinendem, roséfarbenem Kunststoff. Ihre braunen Haare fielen offen über ihre Schultern. Sie waren glatt, sehr lang und leider an den Enden schon etwas kaputt. Aber ihr Haare waren Ari heilig und keine Schere durfte in deren Nähe.

„Das ist doch mal eine wunderbare Nachricht an diesem nicht ganz so wunderbaren Morgen. Du und Kiki, ihr rettet mich heute wirklich vor einem einsamen Grübel-Abend.“

„Das ist doch selbstverständlich.“ Sie stand auf und blickte mich freundlich an. „Das wird schon wieder. Du musst dich nur erst einmal an die neue Situation gewöhnen.“

Ari ist einer der verständnisvollsten Menschen, die ich kenne. Sie hat ein Herz aus Gold. Weshalb ich einfach nicht verstehen konnte, dass sie nicht den passenden Deckel für ihren Topf fand. Sie quälte sich von einem Date zum nächsten, aber sie hatte außergewöhnliches Pech damit. Es sah manchmal so aus, als würde sie Traumtänzer, Bindungsunfähige und Sonderlinge geradezu anziehen.

Während ich im Personalbereich, der aus einer Küche und einem Lagerraum bestand, meinen persönlichen Kram verstaute, rief ich ihr über die Schulter zu: „Und jetzt erzähl doch mal von deiner Verabredung am Wochenende!“

„Das willst du gar nicht hören“, winkte sie ab.

„Na klar will ich das hören. Deine Geschichten heitern mich immer auf.“

„Wie schön, dass mein katastrophales Liebesleben dir gute Laune macht.“ Ari schnitt eine Grimasse.

„Hey, du weißt, dass ich das so nicht gemeint habe. Ich leide mit dir, wenn ich diese haarsträubenden Anekdoten höre. Aber du musst zugeben, sie haben oft einen nicht zu verachtenden Unterhaltungswert.“

Sie stöhnte. „Meinst du, ich sollte mein Schicksal annehmen, und aufhören zu warten, dass ich statt eines Frosches einen Prinzen kriege?“

Ich drehte sie an den Oberarmen zu mir herum und blickte sie ernst an. „Auf keinen Fall. Da draußen wartet ganz sicher jemand auf dich, der wunderbar ist und perfekt zu dir passt. Aufgeben gilt nicht. Manchmal dauert es eben ein bisschen länger“, versuchte ich sie aufzumuntern.

„Ein bisschen länger? Ich bin 34 und meine biologische Uhr fängt langsam aber sicher an zu ticken.“ Sie seufzte und nahm das Telefon ab, das angefangen hatte zu klingeln. Währenddessen fuhr ich den Computer hoch, der an einem kleinen Schreibtisch hinter dem Tresen stand und sah meine Mails durch. Erfreut öffnete ich die Nachricht eines Autors, der mir den Termin für die Lesung bestätigte, die wir im nächsten Monat hier mit ihm abhalten würden. Die Stunden flogen nur so dahin, während ich dem Grafiker meine Ideen zu den Flyern und Plakaten für die Veranstaltung mitteilte und weitere Dinge dafür organisierte. Hier im Buchladen war ich die Beauftragte für alle Lesungen und Bilderbuchkinos. Klara ließ mir hier völlig freie Hand. Sie hatte zwei kleine Kinder und arbeitete meistens nur vormittags im Laden und drei Tage in der Woche war sie komplett im Homeoffice – so auch heute. Dafür übernahm sie meistens die ganze Schicht am Samstag, weshalb Ari und ich dann nur ab und an ran mussten. Zusätzlich gab es noch eine studentische Aushilfskraft, die oft am Wochenende einsprang und häufig abends das Online-Geschäft übernahm und Bücher per Post versendete.

Nach der Mittagspause löste ich Ari an der Kasse ab. Sie verschwand ins Lager, um Neuware auszupacken. Eigentlich kam ich alleine am Verkaufstresen gut zurecht, obwohl heute einiges los war. Aber ein kleiner Mann mit einem altmodischen Schnauzbart machte mir einen Strich durch die Rechnung.

„Ich verstehe nicht, warum ich den Gutschein nicht für das Buch einlösen kann“, proklamierte er zum wiederholten Mal.

„Das habe ich doch eben versucht, Ihnen zu erklären“, lächelte ich ihn freundlich an. „Der Gutschein gilt nur für

die Papeterie oder für unsere gebrauchten Bücher. Bei neuen Büchern herrscht in Deutschland eine Buchpreisbindung, weshalb ich Ihnen leider keinen Rabatt auf ein neues Buch geben darf. So steht es auch auf Ihrem Gutschein.“ Ich hoffte, er würde es jetzt endlich dabei bewenden lassen. Aber die Schlange an Menschen, die sich hinter ihm bildete, schien ihn nicht weiter zu stören.

„Was heißt, Sie dürfen nicht? Sie wollen wohl nicht. Wofür ist denn ein Rabattgutschein von einem Buchladen gut, wenn ich dann keinen Rabatt auf ein Buch bekomme?“ Seine nah zusammenstehenden Augen quollen unnatürlich hervor, als er sich so vehement beschwerte.

Ich versuchte, ihn nicht anzustarren. „Wir haben so viele andere schöne Produkte, für die Sie den Gutschein verwenden können. Lesezeichen beispielsweise. Oder Sie sehen sich einmal in unserem Antiquariat um. Da ist eigentlich für jeden Geschmack etwas dabei.“ Jetzt musste ich mir das Lächeln regelrecht aufs Gesicht zwingen.

„Ich möchte aber dieses Buch kaufen.“ Er hielt mir einen dicken Roman vor die Nase.

Tief durchatmen, Laura! Er will dich sicher nicht ärgern. Er versteht es unverständlicherweise nur nicht.

„Sie können dieses Buch sehr gerne kaufen, nur leider nicht mit dem Rabattgutschein“, versuchte ich es erneut.

„Das ist ja wohl eine Frechheit. Ich möchte mit Ihrem Chef sprechen!“ Ich hätte nicht gedacht, dass seine Augen noch mehr hervorquellen konnten, aber sie taten es. Jetzt erinnerte er mich irgendwie an einen glotzügigen Fisch. An einen wütenden, glotzügigen Fisch mit Schnauzbart.

„Meine Chefin ist heute im Homeoffice und leider nicht im Haus. Aber sie würde Ihnen nichts anderes sagen als ich. Nämlich, dass es in Deutschland eine Buchpreisbindung

gibt und Rabatte auf Bücher deshalb nicht erlaubt sind. Das ist gesetzlich geregelt.“ Die anderen Kunden in der Schlange wurden langsam unruhig und ich war ebenfalls mit meiner Geduld am Ende. Natürlich hatten wir öfter schwierige Kunden und die einzige Möglichkeit, damit vernünftig umzugehen, war, sie mit Freundlichkeit zu umarmen. Aber gerade heute fiel mir das besonders schwer.

„Also veräppeln Sie hier Ihre Kunden, wenn sie Rabattgutscheine herausgeben, die Sie dann aber gar nicht einlösen dürfen?“

Doch, er will mich ärgern. Er legt es darauf an. Hrmpf. Ganz ruhig, Laura. Du schaffst das!

„Das tun wir keineswegs. Wir verkaufen hier ja, wie schon gesagt, noch vieles andere, wofür Sie den Rabatt nutzen können.“ Ich hatte das Gefühl, dass mir das Lächeln jede Sekunde vom Gesicht abplatzen und in tausend Scherben zerspringen würde.

Mr. Glubschauge griff nach einem Reiseführer über das Rhein-Mosel-Dreieck, von einem Stapel neben dem Tresen.

„Gut, auch wenn ich das Ganze immer noch höchst verwunderlich finde, dann nehme ich jetzt eben den hier.“ Er streckte mir den Reiseführer herausfordernd hin.

Das darf doch echt nicht wahr sein. Ich heul jetzt gleich vor Wut oder ich springe hier im Laden herum wie ein wildgewordenes Rumpelstilzchen. Ja, ich weiß: Beides keine Option.

„Es tut mir leid, aber ein Reiseführer ist ebenfalls ein Buch und unterliegt der Buchpreisbindung.“ Ich konnte nicht verhindern, dass ich ihm das letzte Wort regelrecht entgegen spuckte.

Wenn ich es jetzt noch ein weiteres Mal in den Mund nehmen muss, dann kann ich für nichts mehr garantieren. Und nun mach endlich die verdammte Kasse frei! Tief durchatmen, Laura! Alles ist

gut. Immer freundlich bleiben!

Ich nahm ihm den Reiseführer ab und hielt beide Bücher in die Höhe. „Darf ich sie Ihnen auch ohne Rabatt einpacken?“

Mit Freundlichkeit umarmen. Mit Freundlichkeit umarmen.

„Das ist ja wohl eine Frechheit. Natürlich nicht. Ich lasse mich hier doch nicht abzocken. Nicht mit mir, junges Fräulein.“

Mit Freundlichkeit zerquetschen ... äb ... umarmen. Mit Freundlichkeit umarmen.

„Wenn sie also nichts kaufen möchten, dürfte ich Sie dann bitten, die Kasse für die anderen Kunden freizumachen?“, fragte ich, so nett wie es mir in diesem Moment möglich war.

Bitte geh einfach! Bitte dreh dich um und geh!

„Und jetzt auch noch frech werden. Das ist doch eine Unverschämtheit. Ich werde mich über Sie beschweren, da können Sie sich sicher sein.“ Diese Aussage bekräftigte er mit seinem erhobenen Zeigefinger, dann wendete er sich endlich ab und rauschte aus dem Laden. Puh.

Leider hatte ich keine Zeit, mich von dieser Begegnung zu erholen. Das war nur der Anfang einer Reihe von anstrengenden Kunden gewesen: Einer Frau musste ich erklären, dass sie ein gelesenes Buch nicht zurückgeben konnte, auch wenn es ihr nicht gefallen hatte. Im Kinderbereich hatte ein Dreijähriger sein Quetschie mit roten Früchten auf dem Teppich und mehreren Büchern verteilt. Das hielt seine Mutter allerdings nicht davon ab, ohne ein Wort zu verschwinden. Und zu guter Letzt kam dann eine Beschwerde über unseren total unübersichtlichen Laden, in dem man angeblich nichts finden würde. Die Dame war auf der Suche nach einem Buch mit grünem Umschlag, das sie

auf einem Plakat gesehen hatte. Leider wusste sie weder den Namen des Autors noch den Titel und konnte nicht einmal das Genre eingrenzen. Dass es so beinahe unmöglich war, das Buch zu finden, egal wie übersichtlich der Buchladen auch sein möge, verstand sie überhaupt nicht. Wir müssten doch schließlich aus dem Kopf über alle Bücher, die veröffentlicht wurden, Bescheid wissen.

Als wir das Geschäft um 19 Uhr abschlossen, war ich fix und fertig. Ari begleitete mich direkt nach Hause zu unserem Mädelsabend. Ich ließ mein Fahrrad stehen und wir nahmen stattdessen gemeinsam den Bus.

„Das war ein Tag. Wahnsinn. Manchmal frage ich mich schon, ob das echt alles gewesen ist“, bemerkte ich, nachdem wir uns gesetzt hatten.

„Wie meinst du das?“, fragte Ari nach.

„Na ja, ob ich den Rest meines Lebens Bücher verkaufen und mich mit nervigen Kunden herumschlagen möchte. Oder ob es doch noch mehr für mich gibt.“

„Gut, heute war eben mal ein anstrengender Tag. Aber die meisten Kunden sind wirklich nett. Sie freuen sich über unsere Buchtipps und kommen gerne in den Laden. Denk nur an die strahlenden Kinderaugen, wenn die Kleinen sich die Bilderbücher ansehen. Und du verkaufst nicht nur Bücher, da gehört viel mehr dazu. Was ist mit deinen Lesungen? Das machst du doch total gerne.“

„Ja, ich weiß. Du hast recht. Ich sehe heute vielleicht alles ein bisschen schwarz. Aber seit Hannah weg ist, habe ich mehr Zeit, um nachzudenken. Ich frage mich, wie ich mein Leben jetzt gestalten möchte. Und dann kommt mir mein Job in den Sinn und dass ich gar keine Möglichkeit habe, hier aufzusteigen. Ich werde die nächsten Jahre immer

und immer wieder dasselbe tun. Und ich habe keine Ahnung, ob ich das will.“

„Ich wusste gar nicht, dass du Ambitionen hast aufzusteigen. Meinst du damit einen eigenen Laden oder eine Filialleitung bei einer Kette?“

„Nein. Keine Kette. Ich bin wahnsinnig gerne im ‚Buchuniversum‘. Es ist der schönste Buchladen, den ich kenne. Keine Ahnung. Ich habe nie darüber nachgedacht. Bisher war ich zufrieden mit meinem Leben und glücklich. Aber im Moment ist alles irgendwie in Schieflage geraten.“

Glühweingeruch durchströmte die ganze Wohnung. So langsam kam ich doch ein kleines bisschen in Weihnachtsstimmung. Ari und ich hatten auf dem Heimweg Halt beim Bäcker gemacht und Plätzchen besorgt. Ich arrangierte sie gerade auf einem Teller. Kiki war kurz nach uns eingetroffen und wir hatten indisches Essen bestellt. Jetzt war es Zeit für den vorweihnachtlichen Nachtisch. Ich trug drei Tassen mit Glühwein und die Plätzchen durch die große Doppeltür ins Wohnzimmer. Hier hatten es sich meine Freundinnen inzwischen auf dem grauen Ecksofa gemütlich gemacht.

„Endlich gibt es den versprochenen Glühwein.“ Kiki strahlte übers ganze Gesicht. „Das ist mein allererster dieses Jahr.“

Ich stellte das Tablett auf dem Tisch ab und wollte die Tassen verteilen, aber Kiki unterbrach mich: „Warte mal! Ich mach ein Foto. Ich habe heute noch gar nichts gepostet.“ Schon zückte sie ihr Handy und lichtete Kekse und Tassen aus allen möglichen Perspektiven ab. Kiki ist ein Instagram-Star. Sie arbeitet als professionelles Curvy-Model. Dazu gehört auch die Präsentation ihrer Person auf

allen Social-Media-Kanälen. Mittlerweile folgen ihr an die 200.000 Menschen. Sie ist eine moderne Marilyn Monroe: Blonde kurze Locken, ein Schönheitsfleck über dem Mund und sie hat diesen natürlichen Sexappeal, der aber niemals kühl wirkt sondern immer sympathisch, sogar auf Frauen.

Endlich schien Kiki mit dem Foto zufrieden zu sein und wir durften unsere Tassen wegnehmen. Wir waren es gewohnt, dass sie alles Mögliche und Unmögliche dokumentierte, und meistens hatten wir kein Problem damit – auch wenn wir sie gerne mal aufzogen. Dass ihr Beruf sich so sehr ins Privatleben ausweitete, war ja ihre Sache. Nur manchmal nervt die ständige Fotoknipserei. Aber sobald wir unseren Unmut zum Ausdruck bringen, nimmt sie Rücksicht und schränkt ihren Irrsinn, alles zu dokumentieren, was sie tut, uns zuliebe ein.

„Soll ich dazuschreiben, dass das Glühwein ist?“, überlegte sie laut. „Hmmm, dann kommen nur wieder blöde Kommentare, wegen Alkohol und Verantwortung und so. Ich schreib einfach ‚Nikolausabend mit den Mädels‘ ... so fertig. Jetzt bin ich ganz bei euch.“ Sie schnappte sich ihre Tasse und wir prosteten uns zu. Dabei verschüttete ich einen guten Teil des Inhalts über den Boden. „Ich bin so ein Schussel“, schimpfte ich vor mich hin, während ich mich auf den Weg in die Küche machte, um einen Lappen zu holen. Damit behob ich das kleine Malheur. „Als hätte ich heute nicht schon genug geputzt.“

Kiki blickte fragend in die Runde.

„Es gab ein kleines Quetschi-Desaster in der Arbeit“, sprang Araya mir bei.

„Was ist denn bitte ein Quetschi?“, fragte Kiki verständnislos.

„Na eines dieser Dinger, die sie den Babys heutzutage

geben. Diese Fruchtpürees in den Plastik-Beutelchen. Und das vorhin im Buchuniversum war auch noch rot. Der kleine Fratz hat den Fruchtbrei überall im Kinderbereich verteilt.“

„Und ich durfte dann alles wegmachen. Mutter und Sohn sind danach nämlich schnellstens verduftet, ohne etwas zu kaufen. Drei Bücher waren unrettbar hinüber. Von den Flecken im Teppich ganz zu schweigen.“

„Aber Super-Laura hat ihn fast wieder sauber bekommen. Der Glühwein schmeckt übrigens echt lecker“, versuchte Ari das Thema zu wechseln.

„Ihr scheint einen interessanten Tag gehabt zu haben“, schmunzelte Kiki. Ihr voller Name lautete eigentlich Kirke, aber jeder, der Kiki wirklich kennt, kann sie unmöglich so nennen. Ihr voller Name hat so etwas Strenges an sich, das überhaupt nicht zu ihr passt. Andererseits war Kirke in der griechischen Mythologie eine männerbezirzende Zauberin. Das passt dann schon eher. Ihre stechend blauen Augen waren jetzt allerdings nicht auf einen Mann, sondern auf mich gerichtet.

„Aber was mich viel dringender interessiert: Was ist los, Laura?“ Sie sah mich immer noch durchdringend an. Ich nannte das ihren Superwoman-Blick – man kam sich vor, als würde sie unsichtbare Laserstrahlen aus den Augen schießen. Diese Strahlen drangen dann direkt in das Gehirn vor und veranlassten das Ausplaudern aller Geheimnisse. Wahrscheinlich hätte sie auch als Polizistin einen super Job gemacht, weil nach diesem Blick alle Verbrecher ihre Taten sofort gestehen würden, ob sie wollten oder nicht.

„Das ist eine wirklich gute Frage. Aber trotz deines Superwoman-Blicks – ich weiß die Antwort nicht.“ Ich

nahm mir einen kurzen Moment, um das herauszukristallisieren, was mich eigentlich beschäftigte. Aber es fiel mir schwer. „Irgendwie habe ich angefangen, über mein Leben nachzudenken. Und ich weiß nicht, ob ich mit allem noch so glücklich bin. Ich habe tausend Fragen in meinem Kopf und keine davon kann ich momentan beantworten: Bin ich wirklich zufrieden mit meinem Job? Will ich das die nächsten 25 Jahre machen? Und Jasper ...“, ich geriet ins Stocken.

Ari sah mich entsetzt an. „Was ist mit Jasper? Zweifelst du etwa auch an eurer Ehe?“

„Nein, ich zweifle nicht. Aber, wie soll ich das sagen ... Wir sind einfach schon so wahnsinnig lange zusammen und unsere Beziehung hat sich verändert. Das ist ja auch normal. Aber mir fehlt das Kolibriherzklopfen.“

„Quetschis, Kolibriherzklopfen – ich weiß heute echt nicht, wovon ihr redet“, warf Kiki ein.

„Das Wort gibt es gar nicht wirklich. Aber wie ihr wisst, bin ich ein bisschen kolibriverrückt.“

„Ein ganz kleines bisschen“, kommentierte Kiki ironisch.

„Jedenfalls schlägt das Herz eines Kolibris 400 bis 600 Mal in der Minute. Und im Extremfall während des Flugs sogar bis zu 1200 Mal. Das ist vor allem so erstaunlich im Vergleich mit dem Menschen, der nur 80 Schläge zustande bringt. Und wenn mein Herz so richtig doll klopft, so wie das früher mit Jasper war, dann nenne ich das eben immer Kolibriherzschlag.“

Araya nickte zustimmend, sie kannte den Begriff schon von mir.

„Und das fehlt mir“, fügte ich noch hinzu.

„Ich bin jetzt keine Expertin, was Langzeitbeziehungen

angeht, im Moment habe ich ja auch nur eine Affäre, aber ist das nicht normal? Ich meine, dein Kolibriherzklopfen ist doch gleichzusetzen mit diesem wahnsinnigen Verliebtheitsgefühl, das man am Anfang hat. Aber ich habe mir sagen lassen, dass das immer mehr abnimmt und irgendwann dann aus Verliebtheit Liebe wird. Und das ist doch eigentlich gut so, oder?“

„Ja, ich weiß, Kiki, das ist es ja auch. Diese Sicherheit und Geborgenheit ist toll. Aber manchmal fehlt mir ein bisschen Aufregung. Wir küssen uns kaum noch. Also ich meine jetzt nicht diese Küsschen, die man mehrmals am Tag austauscht. Ich meine richtiges Knutschen.“

„Aber Knutschen ist doch immer der Vorbote von Sex. Niemand knutscht einfach so, wenn er keinen Sex haben will“, stellte Kiki trocken fest und blickte zu Ari.

„Sieh mich nicht so an. Ich habe keine Ahnung. Ich bin ein 34-jähriges Single-Mädchen. Ich habe das Gefühl, ich weiß nicht mal mehr, wie Knutschen überhaupt geht. Ich bin die letzten drei Jahre mit niemandem über das erste Date hinausgekommen. Und beim allerersten Treffen knutsche ich grundsätzlich nicht.“ Dieses Geständnis versetzte mir einen kleinen Stich. Natürlich kannte ich all ihre Dating-Geschichten. Aber es noch mal so in aller Deutlichkeit zu hören, war ein bisschen erschreckend. Araya tat mir wirklich leid. Drei Jahre lang keine Intimität. Das war für mich schwer vorstellbar.

„Ich fürchte, wir sind dir in diesem Punkt beide keine besondere Hilfe. Wie eine Langzeitbeziehung oder sogar eine Ehe funktioniert, davon haben wir null Ahnung.“ Kiki zuckte mit den Schultern.

„Apropos Langzeitbeziehung. Bist du jetzt nicht schon eine ganze Weile mit Pedro zusammen?“, lenkte ich das

Gespräch in eine andere Richtung.

„Ich bin nicht mit ihm zusammen. Wir treffen uns, wenn wir Lust dazu haben. Es ist eine Affäre. Ich meine, er ist zehn Jahre jünger als ich. Wo soll das denn hinführen? Ältere Männer mit jüngeren Frauen – ja – aber wann hat das jemals umgekehrt funktioniert?“

Ich war mir nicht sicher, ob sie nur so taff tat oder ob sie die Sache tatsächlich so rational betrachtete.

„Das weißt du doch gar nicht, wenn du es nicht einmal ausprobierst“, echauffierte sich Ari.

„Das kann ich dir jetzt schon sagen, dass es keine Zukunft hat. Wenn ich in ein paar Jahren Runzeln ansetze und meine Brüste sich mehr von der Schwerkraft angezogen fühlen als von mir, und er noch in vollem Saft steht, dann wird es komisch. Und deshalb schiebe ich dem von vorneherein einen Riegel vor und investiere keine Gefühle.“

„Okaaayyy. Sagst du das deinen Gefühlen auch so: ‚Hey, das ist nur eine Affäre, hängt euch da bloß nicht zu sehr rein!‘ Oder wie funktioniert das?“, hakte ich nach. Es wollte mir nicht in den Kopf, dass man seine Emotionen abschalten konnte, nur weil der Verstand es einem vorgab.

Die Haustürklingel erlöste Kiki von einer Antwort. Sofort schoss sie vom Sofa hoch und eilte in den Flur, während sie uns über die Schulter ein „Ich mach schon auf“, entgegenwarf.

Ich war irritiert, denn ich erwartete niemanden. „Läuft sie jetzt vor der Frage davon?“ Ich blickte zu Ari, aber die schmunzelte nur. Das verwirrte mich noch mehr und ich runzelte die Stirn.

„Schau doch nicht so ernst! Heute ist Nikolausabend und da gibt es manchmal Überraschungen.“ Jetzt strahlte sie über das ganze Gesicht.

„Willst du mir sagen, da hat gerade der Nikolaus geklingelt?“ Ich verstand nicht, was hier gespielt wurde.

Die beiden haben doch wohl keinen Nikolaus herbestellt? Nein, das ist unmöglich. Ich hab sie erst heute Morgen eingeladen. Aber was ist das dann für eine Überraschung?

Kiki kam wieder zurück ins Zimmer und grinste ebenfalls wie ein Honigkuchenpferd. „Ich hab hier jemanden mitgebracht.“

Was zum Henker ...

Tatsächlich trat da der Nikolaus – beziehungsweise eine sehr schlecht verkleidete Version von ihm – ins Wohnzimmer. Statt eines Mantels trug der vermeintliche Heilige einen engen roten Pullover, der sich über seine beträchtlichen Muskeln und den straffen Bauch spannte. Auf dem Kopf hatte er eine Weihnachtsmannmütze, anstelle der altherwürdigen Mitra. Seine Beine waren mit Jeans bekleidet und seine Füße steckten in angesagten Sneakers. Der Bischofsstab fehlte völlig. Das einzige halbwegs Authentische an ihm war der braune Jutesack, den er auf der Schulter trug.

„Ho, ho, ho“, tönte es unter dem falschen Bart. Kiki machte hektische Gesten in Richtung Nikolaus, die ich aber nicht genau sehen konnte, da sie gerade mit dem Rücken zu mir stand. Wahrscheinlich wollte sie ihm mitteilen, dass er nicht der Weihnachtsmann, sondern der Heilige Nikolaus war.

„Entschuldigung, falscher Text.“ Er räusperte sich. „Laura, bist du auch schön brav gewesen?“, fragte er mich mit tiefer, verstellter Stimme.

Im ersten Moment dachte ich noch darüber nach, ob meine beiden Freundinnen allen Ernstes einen Stripper bestellt hatten. Aber als ich den spanischen Akzent mit dem

rollenden ‚R‘ bemerkte, ging mir ein Licht auf. Das war Pedro – die Affäre von Kiki.

„Oh, so was von brav“, beschloss ich mitzuspielen. Ich war gespannt, was das werden sollte.

„Ich habe aus sicherer Quelle erfahren, dass du eine Aufheiterung gut gebrauchen kannst, mein Kind. Deshalb habe ich dir etwas mitgebracht.“ Er holte aus dem Sack einen Briefumschlag und ein kleines Päckchen hervor.

Ich stand auf und nahm die Präsente entgegen. „Vielen herzlichen Dank, lieber Nikolaus. Ich bin wirklich überrascht, dich hier zu sehen.“

Mit seinem weißen Rauschebart hatte ich Pedro tatsächlich nicht gleich erkannt. So oft waren wir uns auch noch gar nicht begegnet. Er und Kiki hatten erst seit ein paar Monaten etwas am Laufen. Für eine unbedeutende Affäre war es trotzdem eine ganz schön lange Zeit – fand ich zumindest.

„Na los, pack schon aus!“, bestürmte mich Kiki. Wir setzten uns alle wieder auf die Couch, während Pedro etwas unentschlossen stehen blieb.

„Setzt dich gerne dazu, lieber Nikolaus“, sprach ich ihn an.

„Darf ich auch diese Mütze ausziehen und den kratzigen Bart loswerden?“, wandte er sich fragend an Kiki, während er sich aufs Sofa fallen ließ. Er wartete die Antwort aber gar nicht ab, sondern zog sich beides vom Kopf und enthüllte sein hübsches, junges Gesicht mit dem olivfarbenen Teint und seine dunkelbraunen, kurzen Haare.

„Wie, du bist gar nicht der echte Nikolaus?“ Ich tat entsetzt.

„Es tut mir leid, der ist gerade zu beschäftigt, den Kindern ihre Stiefel zu füllen. Aber für die großen Mädchen bin

ich zuständig.“ Er zwinkerte mir zu und ich musste lachen.

„Ein ganz schöner Schwerenöter, euer Heiliger.“

„Ich würde sagen, der heißeste Nikolaus, den die Welt je gesehen hat.“ Kiki küsste ihn auf den Mund und er zog sie in eine leidenschaftliche Umarmung.

Alter Schwede.

Ich beschloss, meinen Blick auf das Paket mit dem goldglänzenden Papier und der roten Schleife zu lenken. Ich wickelte es vorsichtig und voller Vorfreude aus. Eine Schachtel kam zum Vorschein, deren Deckel ich anhob. Beim Anblick der roten Spitzenunterwäsche fingen meine Wangen leicht an, zu glühen. Ich zog den Hauch von nichts aus der Box und faltete ihn auseinander. Es war ein wunderschöner Body, allerdings ziemlich gewagt.

Etwas peinlich berührt blickte ich zu Piedro hinüber. Der jedoch lächelte mich völlig unbefangen an.

„Bei uns in Andalusien ist es Brauch, an Silvester rote Unterwäsche zu tragen. Das bringt Glück fürs neue Jahr und ganz viel ‚Amor‘.“ Seine Augen glitzerten, als er das sagte. Dabei sah er aber nicht mich an, was mich wirklich erleichterte, sondern Kiki.

„Und die Wäsche sollte neu sein und nicht selbst gekauft. Deshalb habe ich das übernommen. Und weil dieses Jahr für dich nicht so schön endet, dachte ich, das wäre eine gute Idee, um demnächst frisch und fröhlich in ein neues zu starten“, erklärte Kiki.

„Du bist süß. Ich weiß gar nicht, was ich sagen soll. Außer dass ich froh bin, dass DU mir Unterwäsche schenkst und nicht der Nikolaus. Danke.“ Wir mussten lachen und ich umarmte sie herzlich.

„Du und Jasper habt ja jetzt wieder mehr Zeit zu zweit. Da kannst du das Teil bestimmt gut gebrauchen.“ Sie

klimperte unschuldig mit den Wimpern.

„Und jetzt den Umschlag!“ Ari war schon ganz hibbelig.

Ich öffnete die Lasche des Kuverts und zog eine Konzertkarte heraus. Als ich den Bandnamen las, stieß ich einen spitzen Schrei aus. „Die waren doch schon nach zwei Stunden ausverkauft. Wie bist du da drangekommen?“ Ich starrte immer noch ungläubig auf die Karten für ‚No More Galaxy‘ eine Alternative-Rock-Band, die im Januar in der Lanxess-Arena in Köln spielen würde. Und ich hatte jetzt eine Karte dafür. Ich liebte diese Band. Ihre Songs begleiteten mich schon die letzten 20 Jahre. Ich war Fan seit der ersten Stunde.

„Ich saß 15 Minuten vor dem Computer und habe immer wieder auf ‚Aktualisieren‘ gedrückt, bis ich die Tickets endlich in den Warenkorb legen konnte.“ Ari zückte triumphierend ihre eigene Karte und hielt sie in die Luft, als hätte sie den Heiligen Gral ergattert. Wir teilen den gleichen Musikgeschmack.

„Aber warum hast du nichts gesagt?“ Ich konnte es immer noch nicht fassen. „Wir haben Karten für No More Galaxy“, sprach ich es erneut ungläubig aus. Dann zog ich Ari mit beiden Händen hoch und vollführte mit ihr einen Freudentanz. Kiki und Pedro saßen aneinandergeschult auf der Couch und beobachteten uns grinsend. Kiki selbst hatte absolut nichts für diese Art von Musik übrig. Sie stand auf Pop und manchmal durften es auch Schlager sein.

Völlig außer Atem ließen wir uns wieder auf unsere Sitzplätze plumpsen.

„Ich hab natürlich nichts gesagt, weil es eine Überraschung sein sollte. Eigentlich waren die Karten als Weihnachtsgeschenk gedacht. Aber nach deiner Laune die letzten Monate und nach deinem Hilferuf heute haben Kiki

und ich beschloss, dass du jetzt gleich eine Aufmunterung brauchst. Dafür bin ich extra in der Mittagspause nach Hause gefahren, um die Konzerttickets zu holen.“

Mir stiegen Tränen der Rührung in die Augen.

„Ihr zwei, ihr seid echt die Allerbesten. Und du natürlich auch, Pedro. Ich bin einfach nur sprachlos.“

„Auf die Schnelle war leider kein besseres Kostüm aufzutreiben ... und Kiki hat mich erst heute Nachmittag in meinen Auftritt eingeweiht, sonst hätte ich mich besser vorbereiten können. Aber in Spanien gibt es diese Nikolaus-Tradition nicht.“ Pedro zuckte mit den Achseln. Er wirkte tatsächlich etwas zerknirscht. Vielleicht dachte er, als Schauspielschüler hätten wir besondere Erwartungen an ihn gehabt. Er war wirklich unglaublich hinreißend, mit seinen dunklen Augen, in denen der Schalk blitzte. Er hatte diesen jugendhaften Charme, der ihn aber keineswegs kindlich, sondern ziemlich sexy wirken ließ. Sein Körperbau trug ebenfalls einiges dazu bei, dass man ihn nicht mit einem Jungen verwechselte, obwohl er mit seinen 22 Jahren durchaus noch leicht grün hinter den Ohren war. Ich verstand gut, was Kiki an ihm fand.

„Du hast das wunderbar gemacht. Ich war so überrascht und ich hab dich zuerst auch gar nicht erkannt. Danke für euren Einsatz. Eure Aufmunterungstaktik hat auf jeden Fall funktioniert. Darauf noch eine Runde Glühwein?“

Es wurden insgesamt zwei weitere Runden. Wir lachten viel und es war schön, Pedro einmal näher kennenzulernen. Die beiden wirkten wie ein frisch verliebtes Paar. Egal was Kiki uns und sich selber versuchte weiszumachen – er war definitiv mehr für sie als nur eine Affäre. Und ich hoffte, sie würde auch bald dahinterkommen.

Es war kurz nach elf, als meine Freunde die Wohnung verließen. Ich räumte die letzten Tassen und Gläser in den Geschirrspüler und sumnte ein Weihnachtslied vor mich hin. Seit langem war ich endlich mal wieder beschwingt. Ich hatte den roten Spitzenbody schon mal vorsorglich im Bad in meiner Schublade unter dem Waschbecken platziert. Ich hatte große Lust, ihn jetzt dann für Jasper anzuprobieren. Unser Sexualeben war aktuell nicht unbedingt das, was man erfüllend nennen konnte. Sicherlich lag das gleichermaßen an mir, da ich die letzten Wochen nicht viel dafür getan hatte. Aber das wollte ich nun ändern.

Voller Vorfreude startete ich das Programm der Maschine, als ich das Geräusch der Haustür hörte. Ich wischte über die Arbeitsplatte und löschte das Licht in der Küche. Jasper war anscheinend schon ins Badezimmer gegangen. Als ich hereinkam, saß er auf dem Rand der Badewanne und putzte sich die Zähne.

„Hey du“, begrüßte ich ihn mit einem Kuss auf die Wange. Er lächelte schwach, mit der Zahnbürste im Mund. Ich fing ebenfalls an, mir die Zähne zu putzen und überlegte währenddessen fieberhaft, wie ich der ganzen Situation ein wenig mehr Erotik verleihen konnte. Nachdem er fertig war, verließ er den Raum, ohne etwas zu sagen.

Na du machst es mir heute ja nicht gerade leicht. Soll ich den Body jetzt gleich schon mal anziehen? Oder erst fragen, ob er ihn sehen will?

Unentschlossen folgte ich Jasper ins Schlafzimmer. Er hatte sich gerade sein Pyjama angezogen und legte nun seine Kleidung für den nächsten Tag bereit.

„Wie war´s beim Squash?“, fragte ich ihn, um zumindest erst einmal ein bisschen Konversation zu machen.

„Wir haben uns ein paar richtig gute Spiele geliefert. Wahnsinn, ich hatte ganz vergessen, wie anstrengend dieser

Sport ist. Ich bin total erledigt.“

Ich setzte mich aufs Bett. „Ich hätte da eine Idee, wie ich deinen müden Körper ein wenig wiederbeleben könnte. Die Mädels waren ja vorher da und sie hatten eine ganz tolle Überraschung für mich.“ Jasper war immer noch damit beschäftigt, seine Klamotten herauszusuchen und drehte sich nicht einmal zu mir um.

„Ah ja, stimmt, du hattest Besuch. Tut mir leid, aber kannst du mir das morgen erzählen? Ich will dringend ins Bett. Es ist viel zu spät geworden und ich muss um fünf Uhr raus.“

„Na ja, du musst nicht um fünf Uhr raus, du möchtest das so. Wäre es nicht möglich, dass du morgen das Joggen einmal ausfallen lässt? Ich würde dir gerne noch etwas zeigen, das dir ganz bestimmt gefallen wird.“ Eigentlich hätte er vorhin schon bei dem Wort ‚wiederbeleben‘ verstehen sollen, worauf ich hinauswollte. Um die Sachlage eindeutig klarzustellen, hatte ich deshalb vorsichtshalber versucht, meiner Stimme einen verführerischen Klang zu geben. Jasper schloss die Schranktüren, gab mir einen kurzen Schmatzer auf den Mund und legte sich unter die Decke.

„Du weißt, wie wichtig mir das Joggen ist. Ich möchte jetzt einfach schlafen. Du kannst es mir doch morgen zeigen.“ Damit drehte er sich auf die Seite und löschte das Licht.

Na das hat ja wunderbar geklappt, Laura. Das mit der verführerischen Stimme solltest du dringend noch einmal üben.

Ich saß im Dunkeln und versuchte, den Kloß der Enttäuschung herunterzuschlucken, der sich in meiner Kehle gebildet hatte. Es war nicht nur die Tatsache, dass er keine Lust auf mich hatte. Wann hatte er mir in der letzten

Zeit überhaupt das Gefühl gegeben, mich zu begehren? Und er hatte nicht einmal gefragt, wie mein Abend war. Der Mond schien durch das Fenster herein und ich nahm im Halbdunkeln meinen Schlafanzug vom Haken an der Tür. Dann ging ich ins Badezimmer, schaltete das Licht an und vergrub die Schachtel mit der sexy Wäsche tief unter den Handtüchern. Ich war nicht mehr in den 20ern und meine Haut hatte durchaus ein paar Dellen, Auswölbungen und leichte Spuren von der Schwangerschaft. Wahrscheinlich hätte ich mich mit diesem Fummel ohnehin nur lächerlich gemacht.



Andenkolibri (Andean Hillstar)

Kolibris sind sehr anpassungsfähig. Sogar in 5000 Metern Höhe, knapp unter der Schneegrenze, können sie existieren. Diese Eigenschaft würde ich mir manchmal wünschen, um das Weihnachtsfest mit meinen Schwiegereltern heil zu überstehen. Aber ich fürchte, die Wahrscheinlichkeit, dass ich nackt einen Schneesturm unversehrt überlebe, ist deutlich höher.

Hat es Dir gefallen?
Dann kauf Dir doch das E-
Book oder das Taschenbuch
und lies gleich weiter

